

# Wer kümmert sich um die, die sich kümmern?

Im Café Littéraire ist am Samstagabend über die aktuellen und zukünftigen Herausforderungen des freiwilligen Engagements und unbezahlter Care-Arbeit diskutiert worden. Allerheilmittel fand man dabei nicht – dafür viele Denkanstösse.

Tabea Andres

Sechs Referierende und gut dreimal so viele Zuhörerinnen und Zuhörer finden sich an diesem Samstagabend im Café Littéraire ein, um über die Zukunft von Freiwilligenarbeit und unbezahlter Care-Arbeit zu diskutieren. Organisiert hat den runden Tisch die Bürgerinnen- und Bürgerbewegung Passerelle, die in der Person von Alain Bopp, Vorstandsmitglied der Bewegung, durch den Abend leitet.

Eine Umfrage per QR-Code holt vorgängig die Meinung derjenigen ab, die nicht vorne am Tisch sitzen. Zu beantworten gibt es Fragen wie: «Kann ehrenamtliche Tätigkeit aktuelle, soziale und ökologische Herausforderungen bewältigen?» oder «Wird das freiwillige Engagement in Biel genug unterstützt?».

Der Gewölbekeller ist links und rechts mit deckenhohen Bücherregalen ausgestattet, welche die Wände vollständig bedecken. Und als hätte es das Thema des Abends erfasst, fällt eines der fast 10 000 gebrauchten Bücher heraus, nämlich jenes des Soziologen Jean Ziegler mit dem Titel «Warum wir weiterkämpfen müssen».

## Eine Frage von Zeit, Energie und Geld

Eine Schwierigkeit, die sich bei dieser Form des Aktivismus abzeichnet, beschreibt Christine Walser, Gründerin des Coworking Spaces «Der Ort» sehr konkret. Meist würden Projekte, die auf freiwilligem Engagement aufbauen, durch eine Idee ins Leben gerufen, die ein Mensch oder eine Gruppe hätten. «Die Initiatorinnen oder Initiatoren eines Projekts haben viel Energie. Und diese Energie zieht anfangs auch andere Menschen an», erklärt Walser.



Alain Bopp von der Bewegung Passerelle hat die Diskussionsrunde im Café Littéraire moderiert. Mit ihm im Bild ist Christine Walser, Gründerin des Coworking Spaces «Der Ort».

Bild: Jonas Scheck

Doch wie kann dieses Energielevel auch in den «Dürreperioden» gehalten werden? Wenn Zeit und Ressourcen knapper würden, dann ziehen sich auch oft die Menschen wieder aus den Projekten zurück. Weiterhin «genug Leute ins Boot zu holen» und kräftig zu bleiben, das verlange den Einzelnen viel ab, so Walser.

«Meine Erfahrung ist, freiwilliges Engagement ist ein Marathon und kein 100-Meter-Lauf», stimmt Ruth Tennenbaum aus

dem Publikum zu, die Stadträtin hat unter anderem die City Card Biel mitinitiiert. «Am Anfang geht man schnell wie eine Rakete, das ist aber nicht nachhaltig.» Es gehe darum, Kontinuität aufrechterhalten zu können, findet sie.

Von (behördlichen) Marathonläufen kann auch Sylviane Zulauf Catalfamo ein Lied singen. Ihre zahlreichen Anstrengungen gegen die «Unmenschlichkeit des Schweizer Asylwe-

sens», aktuell etwa die Betreuung der ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohner des Camps Bözingen, basieren auf einem langen Atem und der Energie vieler freiwilliger Aktivistinnen und Aktivisten.

## Unterstützung durch Stadt und Kanton

Immer wieder taucht in der offenen Diskussion deshalb auch die Frage auf, wie überhaupt genug Menschen für solche Einsät-

ze erreicht werden? Wie entsteht Identifikation mit einem Projekt und wie gelingt es, Leute in einem kapitalistischen System zu motivieren, sich kollektiv von unten zu engagieren? Aber auch: Wie könnten bestehende Vereine, Organisationen, Bewegungen, Kollektive bereits vorhandene Ressourcen besser nutzen?

In diesem Zusammenhang wird auch über Open Source gesprochen. So gäbe es etwa bei «Benevol Schweiz», der Dachor-

ganisation für Freiwilligenarbeit, ein «Matching System», erzählt der Soziokulturelle Animator Samuel Kocher. Damit könne ermittelt werden, wer was anzubieten hat. Das koste zwar nicht viel, aber für manche kleinen Vereine sei es dann doch zu teuer. «Hier müsste die Stadt oder der Kanton bezahlen, quasi als Dienstleistung an die Bevölkerung», fordert er.

## Die Bevölkerung zu Beteiligten machen

Rechtsanwalt Quentin Adler spricht über die Volksinitiative «Service Citoyen», die er mit ins Leben gerufen hat. Er ist überzeugt von der Notwendigkeit einer Umwandlung der rein männlichen militärischen Wehrpflicht in einen allgemeinen Dienst zugunsten von Gesellschaft und Umwelt.

Und auch Titus Sprenger, der für die Passerelle einen Stadtratsplatz innehat, kann dieser Idee in gewissen Belangen etwas abgewinnen. Gäbe es so einen «Service Citoyen», könnte man die Bevölkerung mehr für Bereiche und Freiwilligenarbeit sensibilisieren, für die sie sich sonst nicht so interessieren würden. «Wir machen sie dadurch zu Beteiligten», sagt er.

Das Allheilmittel für die Herausforderungen des unverzichtbaren Freiwilligenengagements, es kann selbstverständlich nicht gefunden werden an diesem Abend im Café Littéraire. Vielmehr ergeben sich Denkanstösse. Und ein Statement des Aktivistinnen Ueli Burris motiviert, nicht müde zu werden, Situationen und Systeme hinterfragen und ändern zu wollen: «Sich täglich aufzuregen, ist eine sehr gute Demenzprophylaxe», ist der vermutlich Älteste der Runde überzeugt.

# Bieler Chirurg: «Das Tabu für Schönheitseingriffe fällt»

Ein Bieler Facharzt für ästhetische, plastische und rekonstruktive Chirurgie spricht er über aktuelle Trends und was er von Walk-ins hält.

Interview: Aline Studer, Manuela Habegger

**Raphael Wirth, in der Corona-Pandemie haben Schönheitsbehandlungen stark zugenommen. Wie sieht es heute aus?**

*Raphael Wirth:* Während Corona haben wir einen deutlichen Aufschwung beobachtet. Nachdem die Restriktionen aufgehoben wurden und die Leute wieder vor Ort arbeiten müssen, sehen wir einen leichten Rückgang, aber nicht so stark.

**Wie erklären Sie sich das?**

Einerseits gibt es einen Nachholbedarf. Während der Pandemie konnten wir nicht alle Patienten bedienen, da wir stark ausgelastet waren. Diejenigen Personen kommen jetzt noch vor-

bei. Andererseits denke ich, dass das Tabu für Schönheitseingriffe gefallen ist oder fällt. Heute muss man sich nicht mehr verstecken, wenn man zum Beispiel seine Lider straffen möchte und kann das im Bekannten- oder Freundeskreis offen kommunizieren.

## Welche Schönheitseingriffe machen Sie am häufigsten?

Am häufigsten sind Eingriffe in der Gesichtschirurgie. Dazu gehört vor allem die Lidchirurgie, also die Straffung von Oberlid und Unterlid, sowie Fettabsaugungen.

## Gibt es Eingriffe, die heute beliebt sind, die man früher weniger gemacht hat?

Solche Trends schwappen oft aus den USA oder aus Süd- und Mittelamerika zu uns über. Wir



Raphael Wirth

haben in Biel eine grosse Diaspora, die aus Süd- oder Mittelamerika kommt und diese Personen nehmen Trends mit nach Hause wie zum Beispiel die sehr grossen Hinterteile à la Kim Kardashian. Das ist schon wieder ein bisschen vorbei. Jetzt haben wir mehr Anfragen für Bichektomien. Dabei wird Wangenfett entfernt, damit das Gesicht im mittleren Gesichtsbereich schmaler wird. Eine Zeit lang war es die Intimchirurgie, also Schamlippenkorrekturen, die beliebt waren.

**Da Schönheitsbehandlungen im Trend sind, öffnen in den Stadtzentren vermehrt sogenannte Walk-ins. Dort kann man einfach hineinlaufen und sich direkt behandeln lassen. Was ist Ihre Einschätzung zu diesen Angeboten?**

Meiner Meinung nach ist das nicht die Art, wie man plastische und ästhetische Chirurgie betreiben sollte. Ein ästhetischer Eingriff ist nicht gleichzusetzen mit einem Coiffeurbesuch. Es braucht eine seriöse Abklärung des Patienten, und der Patient muss über allfällige Risiken und Nebenwirkungen aufgeklärt werden. Zudem sollte der Patient die Möglichkeit haben, sich die Behandlung ohne Zeitdruck zu überlegen. Das sollte man nicht so machen, wie wenn man zu einem Coiffeur geht.

**Wie häufig erleben Sie es, dass Personen zu Ihnen kommen, weil Eingriffe bei anderen Anbietern schiefgegangen sind?**

Das kommt hin und wieder vor. Das können ganz normale Komplikationen sein, die bei jedem Eingriff vorkommen können, wie etwa allergische Reaktionen oder Infektionen. Einmal pro Woche habe ich Patienten, die sich im Ausland oder in der Schweiz behandeln liessen und mit Beschwerden kommen, die teilweise begründet sind und fachliche Mängel darstellen, oder teilweise auch nicht, weil die Patientin oder der Patient zum Beispiel eine andere Erwartung von einem Eingriff gehabt hat. Dort fehlte es dann auch an Aufklärung, zum Beispiel darüber, welche Resultate überhaupt möglich sind.

**Haben Sie das Gefühl, dass mit den neuen Walk-in-Angeboten das zuzunehmen wird, dass Patienten zu wenig gut aufgeklärt werden?**

Das ist durchaus möglich, ja. Ich kenne niemanden, der Walk-in-Kliniken betreibt. Selbst dort gibt es aber Unterschiede, zum Beispiel, ob operative Eingriffe angeboten werden oder ob es um das Spritzen von Falten geht. Bei Letzterem wird man weniger Probleme haben. Dort kann man relativ schnell aufklären, weil die Risiken nicht so weitreichend, aber immer noch vorhanden sind: Es geht ums Spritzen und das geht unter die Haut und auch dort können beispielsweise allergische Reaktionen auftreten. Ich denke aber nicht, dass wir eine massive Zunahme sehen werden.